

ROHINI SINGH

Der kleine Vogel, der ausflog und
zu sich selbst zurückfand

ROHINI SINGH

*Der kleine Vogel,
der ausflog und zu sich
selbst zurückfand*

Eine Parabel

Mit Illustrationen von Parinita Purohit

Aus dem Englischen übersetzt
von Ulrike Strerath-Bolz

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



Titel der Originalausgabe:
Free Fall. The Journey Home
Copyright © 2015 by Rohini Singh
English language publication 2015 by Hay House
Publications (India) Pvt. Ltd.

Für die deutsche Ausgabe
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz: post scriptum, Emmendingen / Hüfingen
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-31233-5

Für Shona, die mich das Fliegen gelehrt hat.
Und für Mooji, die es verkörpert.

Es geschah immer, wenn sie erwachte – ein Gefühl, als wäre sie an einem anderen Ort, ohne genau zu wissen, wo. Der Ort entglitt ihr, sobald sie die Augen öffnete, und so sehr sie es auch versuchte, sie konnte ihn nicht zurückholen.



Der Morgen brach an. Shona schüttelte ihr Gefieder durch, neigte den Kopf und schaute aus dem Fenster. Der Himmel verfärbte sich zu einem sanften Rosa. Die Blätter des Mangobaums liebkosten die Fensterscheibe. Weiter entfernt konnte sie einen kräftig rosafarbenen Busch sehen, der auf der anderen Seite der Steinmauer schief. Immer, wenn Shona aus dem Fenster schaute, staunte sie über diesen rosafarbenen Busch. Je heißer die Sonne brannte, desto strahlender und frischer sah er aus. Wenn alle anderen Pflanzen in der heißen Sommersonne erschöpft die Köpfe hängen ließen, sah er umso schöner aus.

Heute jedoch schaute sie hinaus, ohne wirklich etwas zu sehen. Wieder einmal spürte sie die vertraute Unruhe. Es geschah immer, wenn sie erwachte – ein Gefühl, als wäre sie an einem anderen Ort, ohne genau zu wissen, wo. Der Ort entglitt ihr, sobald sie die Augen öffnete, und so sehr sie es auch versuchte, sie konnte ihn nicht zurückholen. Er war wie der Himmel, murmelte sie bei sich und schaute hinaus zu dem sanft rosafarbenen Himmel, der sich jetzt schon kräftiger orange färbte. Was kam da nachts zu ihr und verschwand, sobald es vom Tageslicht berührt wurde?

Rätselhaft. Sie schüttelte den Kopf, als könnte sie damit den Gedanken vertreiben, und schaute hinunter von der Sitzstange in dem schönen Käfig, in dem sie zu Hause war.

Im selben Moment streckte sich ihr Freund Jazz, der schöne goldfarbene Hund, schüttelte sich und setzte sich bedeutungsvoll hin. Gerade hatte er noch geschlafen, jetzt war er wach und untersuchte irgendetwas unter dem Teppich. Er bellte laut, lief zum Fenster, stützte seine Vorderpfoten auf das Fensterbrett und schaute wissend hinaus. Dann bellte er wieder. Die Zunge hing ihm aus dem Maul, mit der Nase berührte er die Fensterscheibe. Shona fragte sich, ob er auch so abenteuerliche Reisen gemacht hatte wie sie. Und wenn ja, konnte er sie jagen wie die Maus, die er gestern gejagt hatte? Oder liefen sie ihm weg, gerade außerhalb seiner Reichweite wie die Frösche im Garten, die er immer jagte? Vielleicht würde sie ihn einmal danach fragen, dachte sie abwesend. Demnächst einmal, wenn sie allein wären.

Jazz war Shonas bester Freund, sie konnte sich immer auf seinen Rat verlassen. Er war klüger und älter als sie, schon zehn Jahre, für einen Hund war das offenbar ein reifes Alter. Jedenfalls hatte das ihre Herrin Sheila zu einer Freundin gesagt, die zu Besuch kam. Shona plauderte gern mit Jazz, er hatte ganz eigene Ansichten über die Welt. Oft, wenn am Nachmittag das ganze Haus still und schläfrig wirkte, sprang sie auf die Armlehne eines Sofas. Dann lag Jazz neben ihr, und sie unterhielten sich.

Die Katze Rani war da ganz anders. Sie blieb auf Distanz, ganz nach Katzenart, und lebte lieber in ihrer eigenen Welt. Sie liebte (und lebte) ihren Namen: die Königin, die Königliche. Wenn sie gerufen wurde, stand sie auf, achtete aber darauf, keine ungebührliche Eile oder Aufregung zu zeigen. Sie schüttelte sich und ging dann, Nase und Schwanz hoch in der Luft, langsam und anmutig in die Küche oder in den Garten. Oder sie sprang auf Sheilas Schoß, den sie für ihren ureigenen Platz hielt. Nie zeigte sie Hast oder Ungeschicklichkeit. Jeder Schritt, jedes Handeln, jede Geste war wohl abgemessen und richtig. Shona fing oft die abfälligen Blicke der Katze auf Jazz auf, der sich für alles und jedes interessierte. Das war eindeutig nicht Ranis Stil.

Rani war sehr wählerisch, auf was oder wen sie ihre Aufmerksamkeit richtete. Wenn sie sprach, erwartete sie das ungeteilte Interesse ihres Publikums. Eines ihrer Lieblingsthemen waren ihre Vorfahren. Nie wurde sie müde, Jazz und Shona mit Geschichten von ihren Eltern und Großeltern zu fesseln, die aus Persien stammten. Sie erzählte von den reichen Häusern, in denen sie gelebt hatten, wie man sie verwöhnt hatte, zu welchen königlichen Familien sie gehört hatten und wie sie selbst geboren worden war. Sie hielt immer inne, bevor sie dann von dem Tag erzählte, an dem Sheila gekommen war, um sie abzuholen: Wie Sheila einen einzigen Blick auf die Kätzchen geworfen und sofort entschieden hatte, dass sie Rani haben wollte, das reizendste,

schönste Kätzchen aus dem ganzen Wurf. Ihre großen grünen Augen wurden noch größer und funkelten, wenn sie diese Geschichte erzählte, und sie sah sie durchdringend an und saugte die Anerkennung auf, die sie ihrer Meinung nach verdient hatte.

Wie so oft, saßen Jazz und Shona dann lächelnd und nickend da und warteten höflich, bis Rani fertig erzählt hatte. Shona erlebte Jazz nie so geduldig wie mit Rani. Und Shona selbst schaute die Katze bewundernd an, wie sie sprach, wie das Glasglöckchen an ihrem Hals klingelte, wenn sie sich an besonders wichtigen Stellen streckte. Sie fühlte sich unbehaglich, wenn die Katze in der Nähe war, aber irgendwie mochte sie sie auch. Irgendwo unter all dem vornehmen Fell und Getue hatte Rani ein gutes Herz, das spürte sie.

Shonas eigenes Herz jedoch gehörte nur Sheila. Von dem Tag an, als Sheila sie gefunden hatte, wie sie auf der Erde lag und nach Luft schnappte, von dem Tag an, als Sheila sie gerettet hatte, wusste Shona, sie verdankte dieser Frau ihr Leben. Sie erinnerte sich nicht, wie sie dorthin gekommen war, aber wenn sie daran dachte, dann spürte sie immer noch all den Schrecken und die Panik und die Atemlosigkeit wie damals, als sie schutzlos dort lag und auf ihren letzten Atemzug wartete. Dann hatte sie einen Schatten über sich gespürt, und als sie ängstlich die Augen schloss, sicher, dass jetzt das Ende gekommen war, fühlte sie, wie sie sanft

hochgehoben wurde. Weiter erinnerte sie sich nicht, erst viel später war sie wieder wach geworden und hatte Geräusche aus weiter Ferne vernommen, in einer Sprache, die sie nie zuvor gehört hatte. Als sie die Augen einen Spalt breit öffnete, schauten Menschengesichter auf sie herunter und laute Stimmen umgaben sie.

»Mom, sie hat die Augen auf! Ist ja nicht zu fassen, sie lebt! Sie lebt!«

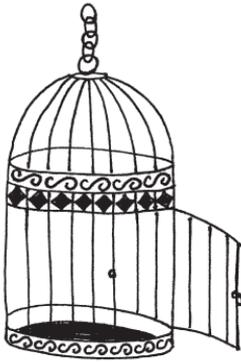
»Wir werden sie Shona nennen. Können wir sie behalten? O bitte, sag ja! Sie ist so zerbrechlich!«

»Natürlich behalten wir sie und kümmern uns um sie. Sie ist ein Papagei, Kinder, ein ganz besonderer Vogel. Ein Alexandersittich. Schaut euch mal den Kopf an, der ist größer als bei den meisten anderen Papageien, und wenn sie erstmal Federn bekommt, dann wird sie hübsche rote Schulterklappen haben ...«

Plötzlich war der kleine Vogel sehr müde gewesen, voller Furcht und ganz und gar überfordert. Er hatte ein neues Zuhause, einen Namen, eine Identität. Und ein Leben.

Er hatte die Augen zugemacht und das Bewusstsein verloren.

Was für ein Sprung! Sie war von Sheilas Knie aus direkt auf dem Dach ihres Käfigs am anderen Ende des Zimmers gelandet. Sie konnte sich noch an das Staunen und die Begeisterung erinnern. Aber das alles war natürlich nichts gegen die Aufregung um sie herum.



2

Das alles war Monate her. Shonas Herz wollte vor Liebe zerspringen, wenn sie daran dachte. Sie erinnerte sich, wie Sheila – denn sie musste es wohl gewesen sein – sie ins Haus getragen und in eine weiche, mit Stoff ausgeschlagene Schachtel gelegt hatte. Es hatte sich so sicher und tröstlich angefühlt. Shona war in einen tiefen Schlaf gefallen, und es kam ihr vor, als hätte sie tagelang geschlafen. Sie erinnerte sich nur an die grüne Landschaft, die sie immer wieder sah. Nachdem sie die Augen wieder geöffnet hatte, durfte sie auf Sheilas Schoß sitzen und wurde viele Male am Tag gefüttert. Sie lächelte leise in sich hinein, wenn sie an die Gesprächsfetzen dachte, die sie damals gehört, aber nicht verstanden hatte.

»Glaubst du, man muss sie auch nachts füttern?«, hatte Sheila gefragt und dabei eine kleine schwarze Schachtel an ihr Ohr gehalten. »Nein?« Und dann hatte sie laut gelacht. »Das würde kein Papagei mit Selbstrespekt tun? Okay, dann gibt es nur tagsüber etwas.« Shona hatte nichts dagegen, dass Sheila über ihre Mahlzeiten sprach, aber so klein sie war, sie wusste, es gab ein paar Dinge, über die man nun mal nicht mit »anderen Leuten« sprach. Peinlich berührt

kreischte sie auf, als Sheila in allen Details die Häufigkeit, Farbe, Größe und Form ihrer »Häufchen« beschrieb. So sind Mütter wohl, sah sie irgendwann ein, denn Sheila ließ sich nicht beirren. Sie war so stolz auf diese »Leistungen« ihres Babys.

Shona verzieh ihr jedoch alles, denn wie bei den Menschen, so geht auch beim Papagei die Liebe durch den Magen. Und was für Delikatessen Sheila ihr servierte! Duftende Melonen und Mangos in kleinen Stückchen, weichen Reis und zerdrückte Bananen, und dazu so viel Liebe. Shona verschlang alles, und der befriedigte Ausdruck auf Sheilas Gesicht war ihr schönster Lohn.

Shonas Lieblingssitzplatz war Sheilas Knie. Dort saß sie ganz friedlich und schaute sich um, den Kopf zur Seite gelegt, fühlte sich sicher und außer Gefahr. Wenn sie dort saß, pickte sie ständig an Sheilas Hand, damit sie ihr den Kopf kralte. Was Sheila dann auch schnell tat. Das war nach Shonas Erfahrung die vollkommene Seligkeit. Sie konnte stundenlang dasitzen wie in einer Meditation, ruhig und zufrieden.

Ein Moment, der sich in ihre Erinnerung eingegraben hatte, gehörte auch zu einem solchen seligen Tag, an dem sie auf Sheilas Knie gesessen hatte. Plötzlich hatte ihr Herz schneller geschlagen, sie hatte sich aufgerichtet, mit den Flügeln geschlagen, und aus einem tiefen inneren Wissen heraus war sie gesprungen. Und was für ein Sprung! Sie